

sehr man ihn bejaht und die Edition im ganzen begrüßt, bleibt eine gewisse Enttäuschung darüber, daß sich in der vorliegenden Form der gedachte Dokumentationswert zunächst nur für den landesgeschichtlichen Spezialisten ergibt. Das Fehlen eines wissenschaftlichen Apparats, der viele der in den Texten vorkommenden Personen und Vorgänge auch dem Nicht- oder nur Teil-Spezialisten aufschließt, die Texte also zum Sprechen bringt, ist sehr zu bedauern. Auch das ausführliche Orts- und Personenregister (S. 164–178) kann diesen Mangel nur teilweise ausgleichen. Die Veranstaltung einer (historisch-)kritischen Edition sollte erwogen werden. Das vorliegende Buch begründet diesen Wunsch zur Genüge.

Abraham Peter Kustermann

KARL PRÜMM: Walter Dirks und Eugen Kogon als katholische Publizisten der Weimarer Republik (Reihe Siegen; Germanistische Abt.; Bd. 53). Heidelberg: Winter 1984. 432 S. Geb. DM 75,-; Brosch. DM 48,-.

Walter Dirks und Eugen Kogon gehören sicherlich zu den bedeutendsten Publizisten und Zeitkritikern in Deutschland nach 1945. Ihre Namen sind untrennbar mit einer der wichtigsten Nachkriegspublikationen, den »Frankfurter Heften«, verbunden. Dagegen sind ihre journalistischen Aktivitäten vor 1945 so gut wie unbekannt, obwohl beide bereits in den zwanziger Jahren »zur Prominenz des katholischen Journalismus« gehörten, aber »als Repräsentanten ganz konträrer Richtungen« (S. 19). Während Kogon hauptsächlich für die extrem rechtslastige Wiener Wochenzeitschrift »Schönere Zukunft« schrieb, gehörte Dirks zum Redaktionsstab der linkskatholischen »Rhein-Mainischen Volkszeitung«.

So unterschiedlich ihre publizistischen Sprachrohre waren, so konträr lassen sich auch ihre politischen Positionen bestimmen. Kogon z. B. plädierte vehement für einen christlichen Ständestaat und liebäugelte mit dem Faschismus: »Hoffen wir, daß die Diktatur sich in diesem Sinne als nützlich und folgenreich, der Faschismus sich als Jahrhunderterscheinung erweisen möge« (S. 111). Dirks dagegen hat sich als überzeugter Sozialist, Republikaner und Pazifist verstanden, der als einzig mögliche Alternative zum Sieg des Faschismus »die sozialistische Einheitsfront« (S. 252) sah. Seine Zeitanalysen besitzen »in der überaus realistischen Bewertung der Arbeiterparteien, in der virtuosen Ideologiekritik erfolgreicher Rechtspublizisten wie Fried und konservativ-revolutionärer Soziologen wie Freyer, in der eindrucksvollen Illustration der Gefahr des politischen Irrationalismus und in der präzisen Aufschlüsselung des nationalsozialistischen Wählerpotentials« (S. 252) eine besonders überzeugende Schärfe.

So verschieden ihr politischer Standort vor 1933 war, so gegensätzlich verlief auch ihr Weg nach der Machtergreifung. Kogon identifizierte sich bald mit dem katholischen Widerstand, was zu seiner Einlieferung in das KZ Buchenwald führte, während Dirks sich in die »innere Emigration« zurückzog. Beide Erfahrungen waren prägend für ihre spätere Zusammenarbeit, vor allem für Kogon, der später bekannte: »Ich bin im Lager ein anderer geworden« (S. 369).

Die vorliegende Arbeit macht eindrucksvoll deutlich, daß in dem Abriss der Entwicklung dieser beiden Publizisten auch die Geschichte zweier für ihre Richtung typischer katholischer Presseorgane und damit auch zweier Flügel des Katholizismus enthalten ist. So läßt sich aus diesen polaren Perspektiven zugleich der Zustand der zerfallenden Weimarer Republik erschließen. Ein wichtiges Buch, nicht nur für sogenannte »kritische« Katholiken.

Manfred Schmid

8. Kunst - Ikonographie

FRANK GÜNTER ZEHNDER: Sankt Ursula. Legende - Verehrung - Bilderwelt. Köln: Wienand 1985. 278 S. mit 102 Abb. 1 Ausklapptafel. Geb. DM 48,-.

Die heilige Ursula zählt zu jenen Heiligen, um deren dürftige historische Bezeugung sich ein umso reicherer Legendenkranz windet, der sich in Hagiographie, Ikonographie, Kultgeschichte und Volkskunde entfaltet. Frank Günter Zehnder, Kustos am Wallraf-Richartz-Museum in Köln, erweist sich als profunder Kenner der verschiedenen Sachgebiete und, bei aller Betonung des Kultmittelpunktes Köln, der regionalen und übernationalen Zusammenhänge.

Die frühchristliche Lapidarinschrift des Clematius in der Ursulakirche von Köln bekundet den Martertod von Jungfrauen, noch ohne Zahl und Namen, und den Beginn des Kultes. Die Legendenbildung setzt einerseits mit einem Lesefehler, andererseits mit der Entdeckung eines großen spätrömischen Gräberfeldes um die St. Ursulakirche herum ein. Erst im 10. Jahrhundert wird Ursula als Anführerin der